

„Das habe ich nicht erwartet“

Zehntausende begrüßten den Rot-Weiß-Mann, der am Sonntag in Bern das Siegestor für Deutschland schoß - Dr. Toussaints Wunsch: Für allezeit ein guter Bürger der Stadt bleiben

Fünf Tage nach dem Fußballsieg der Deutschen Nationalelf über die Elitemannschaft des ungarischen Fußballs ist gestern nachmittag Helmut Rahn von Rot-Weiß Essen in seine Heimatstadt zurückgekehrt. Von der Meisenburg bis zum Rathaus — dort wurde Rahn von Oberbürgermeister Dr. Toussaint offiziell willkommen geheißen —, durch weitere bis nach Berghorbeck Zehntausende auf den Straßen, Fähnchenschwenken, Willkommensrufe, Sprechchöre und immer wieder: „Da kommt er! Da ist er!“ Fassungslos über soviel Anteilnahme, über soviel Begeisterung staut Helmut Rahn in seinem Wagen; ohne die leisesten Starren, Stauten und Freude in seinem Jungengesicht, und in den Händen einen Strauß roter und weißer Nelken, den er immer wieder hochhebt, immer wieder über seinem Kopf schwingt; die einzige Geste, die der Wagenkolonne unter dem Ansturm dieser Begeisterung bleibt, für Ihre Freude, Ihre Freude über den Sieg unserer Mannschaft in der Schweiz zu danken.

Neben Helmut Rahn sein Vereinskamerad August Gottschalk der Spielführer der Rot-Weiß-Mannschaft. Auch er in so manchem harten Fußballspiel bewährt. Jetzt, da er seinen Rahn sitzt, hat er eine ganz andere Ausgabe, dem Fassungslosen klarzumachen, daß das alles ihm gilt, ihm als dem deutschen Nationalspieler, der in Bern das entscheidende Tor geschossen hat.

„Ist für Deutschland!“
Erinnern wir uns noch einmal, wie das war — am vergangenen Sonntag, Zehntausende, die noch niemals ein Fußballspiel gesehen hatten, saßen vor dem Lautsprecher, blickten fasziniert auf den Bildschirm, das Fernsehgerät. Die Straßen waren während des Spiels wie leergeräumt. Andere sportliche Veranstaltungen, deren Tradition Jahrzehnte zurückreicht, die Jahr für Jahr mindestens tausende viele Zuschauer hatten — an diesem Sonntag kamen weniger als sonst. Und wie viele hatten ein Koffergerät mitgebracht!

Alles andere überläßt
Bern stand im Mittelpunkt! Die Fußballwelt war stumm! überboten das im 80. Jahre stattfindende Deutsche Derby in Hamburg, die zum 29. März auf dem Baldoeyens stattfindende Häßelregatta und tausende andere nicht weniger traditionelle Veranstaltungen.
Und warum war das so? Weil Siegen oder Niederlagen der deutschen Mannschaft in Bern von einer Angelegenheit „des Fußballs“ zu einer nationalen Angelegenheit geworden war. Niemand hätte das provozieren, niemand hätte die Öffentlichkeit aufgegriffen.

Im Gegenteil: nach jenes ersten, unglücklichen Spiel gegen die Ungarn waren unsere Mannschaft und Bundestrainer

Herberger aus dem Lager des deutschen Fußballs mit Vorwürfen überschüttet worden. Sagen wir ehrlich: Kein Fachmann wollte mehr einen Pfliffler für „die Deutschen“ geben, von Vorschubloherd auf irgendeines der folgenden Treffen um die Weltmeisterschaft ganz zu schweigen.
Aber dann plötzlich war es da, dieses: „Es wäre herrlich, wenn wir es doch schaffen würden!“ Wenn auch nur gegen Jugoslawien, vielleicht gegen Österreich ein Unentschieden, und ins abermaligen Treffen mit den Ungarn ein Ehrenrot — nur ein Ehrenrot. Die schwere Sache der deutschen Nationalelf in der Schweiz war „zu unser aller Sache“ geworden. Vermutlich, weil solche Anlässe seit 1945 so rar geworden sind...

Köllische Gestalten
Wir haben den Gang der Ereignisse um die Fußballweltmeisterschaft hier noch einmal skizziert, was das begrifflich zu machen, was sich gestern nachmittag in Essen bei der Heimkehr des 24 Jahre alten Vorschubloher, des fairen Sportmannes und des — zugegeben! — Glückspilzes Helmut Rahn abgespielt hat. Zehntausende an den Straßen, ununterbrochenes Jubel von Kettwig bis nach Borbeck. „Helmut Rahn! — Helmut Rahn! — Helmut Rahn!“

Niemand hätte sie gerufen, niemand zu diesem Empfang eingeladen. Und doch waren sie gekommen; vermutlich die Fußballenthusiasten in der Minderrahl, und viel mehr von jener Sorte, die kaum jemals ein Fußballspiel gesehen haben; ganz einfach Bürger, Landsleute, die ihren glücklichen Mitbürger, ihren erfolgreichen Landsmann begrüßen wollten. Und der ließ eben in diesem Falle Helmut Rahn, ganze 24 Jahre jung — der Mann, der es

fertigbrachte, daß in Bern... Na, Sie wissen schon.

Gab es nicht wunderschöne Bilder zu sehen, gestern nachmittag! Die Verkäuferinnen eines Schuhhauses an der Kettwiger Straße etwa, die sich auf dem Balkon des Hauses zu einer lachenden Mädchenbraute zusammendrängen, und auch die sonnengebräunten Baulleute, mit ihren leinwandenen und knallblauen Hemden angetan, die im Stahlgerüst des Hochhauses am Kettwiger Tor hingen. „Da ist der Kerl!“ Und dann: „Rahn!“ auch sie.

Und waren nicht jene Gestalten köstlich, die offenbar schon am Vormittag auf Helmut Rahn, auf Rot-Weiß Essen, auf den deutschen Fußball und überhaupt auf Deutschland etliche Biere getrunken hatten und nun gleich den ersten, die da in

der Wagenkolonne herankamen, glückstrahlend und mit erhobenen Armen rufen: „Helmut, das war fabelhaft...“

Immer weiter, andere Menschen, andere Gesichter, neue Bilder, viele, die man so bald nicht vergessen wird. Dazu gehört auch jenes vor dem Rathaus: Vater und Mutter Rahn, unaufrichtig im Kreise der Wäntenden, können endlich ihren Helmut in die Arme schließen. „Helmut, Junge...“ Da rinneu schon die Tränen. Und dieser Jugend, dieser Helmut Rahn, läßt seine Eltern herzlich um, ganz „wie zu Hause“, hat nicht die Spur eines Übergeschnapptseins an sich. Natürlich gelobt, zwischen Freude und Dankbarkeit gefangen, so steht der Mann dieses Tages im Rathaus.

Der Oberbürgermeister schüttelt ihm die Hand: „Ich beglückwünsche Sie, im Namen



(WAZ-Bilder: M. Bushoff und W. Hagemann)

der ganzen Bürgerschaft, im Namen des Rates und der Verwaltung. Bleiben Sie ein fairer Sportler, der bescheidene Mann, der Sie heute sind, und vor allem: allezeit ein guter Bürger unserer Stadt“.

Ein Geschenk der Stadt, der Händedruck eines anderen, der nächste Gratulant, und da schon wieder ein anderer... Und alle müssen sie dann und wann in ihrer wohlgesetzten Rede innehalten, denn die unzähligen Stimmen unten, vor dem Rathaus, sind stärker als die wenigen hier oben, auf dem breiten, lähnengeschmückten Gang im ersten Stockwerk. Und diese Stimmen rufen: „Raaahhn, Raaahhn!“

Ich stehe auf dem Balkon, blicke auf die wogende Menschenmenge und denke über dieses und jenes nach, Vergangenes und (vielleicht) Zukünftiges, jedoch ohne die Gedanken recht fassen zu können. Für einen Moment weiß ich sogar nicht recht: soll man sich eigentlich mitreuen oder — könnte einem nicht ein wenig bangt werden...?

Aber dann siegt die Freude.

Ernst Ney

Zehn Minuten für 100 Meter

Als Helmut Rahn das Rathaus verließ, hörten wir hier und da ein Wort des Bedauerns, daß außer „Altenessen 12“ — Helmut Rahns alter Verein — und „Essen 88“ kein anderer Fußballverein gekommen war, um dem glückstrahlenden Torschützen von Bern zu gratulieren. Aber der Jubel, der wieder einsetzte, als die Kolonne der Wagen sich in Bewegung setzte, verschobte diese Gedanken.

Am Kopstadtplatz kein Durchkommen. Der Wagen, in dem Rahn saß, wäre beinahe demoliert worden. Bis zum Limbecker Platz brauchte die Wagenkolonne etwa 10 Minuten für jede 100 Meter. Der marokkanische Fußballer Achmed Ben Mochta (TuS Steele-Rott) sprang auf den Wagen und umarmte Helmut Rahn. Auf der Mathiasstraße rief ein Junge: „Helmut, gib mir ein paar Blumen.“

„Im Lande Tells . . .“

Auf dem Marktplatz von Bergeborbeck stoppte der Konvoi. Lange von der Bergeborbecker Bürgerschaft bemühte sich, seine Begrüßungsrede „an den Mann zu bringen“. Jedes Haus geflaggt, Birkenhäumchen an allen Ecken. Das Trommler- und Pfeiferkorps des Bergeborbecker Schützenvereins marschierte jetzt voraus.

In der „kleinen Gruga“ des Rot-Weiß-Klubhauses war kein Zentimeter Boden mehr frei. Alles umdrängte Helmut Rahn. Das von einem Mädchen vorgetragene Begrüßungsgedicht gipfelte in den Worten: „Im Lande Tells tat'st du den Meisterschuß.“

An den Theken wurde manches Glas auf Rahns Wohl geleert. Der saß indes im Geschäftszimmer, studierte die Unzahl von Telegrammen und Glückwunschbriefen, betrachtete die Geschenke — und stöhnte zwischendurch: „Wenn doch schon mal alles vorbei wäre . . .“

Ludger Ströter